

Widerstreit der beiden schriftlichen Elaborate trat in den gestrigen Reden markant zutage; Deutsche wie Tschechen verlangen, daß nur auf Grund der von ihnen erstatteten Vorschläge verhandelt werde — man darf gespannt sein, auf welche Art, mit welchen Ideen der Vermittlungsentwurf, den das Ministerium morgen vorlegt, der Aufgabe eines Kompromisses gerecht wird. Abg. Dr. Herold hat nach Anhörung aller Erklärungen betont, es sei ein Fehler, daß die positiven Grundlagen fehlen, daß die Konferenz kein Programm habe; ja er erhebt die Forderung, es sollten vor allem die Prinzipien zwischen den Parteien besprochen werden, bevor die Regierung selbst eine Formulierung unternehme. Die Verständigungskonferenz oder, um vollkommen korrekt zu sein, die Verständigungskonferenzen — die Deutschen während bestanden in einer präzis gefassten Erklärung auf dieser itio in partes — finden nicht nur ein reiches sachliches Material, auch bezüglich der Anwendung der Methoden, der technischen Hilfsmittel, der taktischen Vorgänge gehen die Meinungen weit auseinander. So sehr man auch ein günstiges Resultat erhoffen muß, optimistische Erwartungen vermag die erste Sitzung nicht wahrzunehmen. Ministerpräsident Dr. v. Koerber bemerkte in seiner Ansprache, die Regierung werde in der Begegnung der beiden Parteien eine Annäherung von hoher moralischer Bedeutung auch in dem Falle erblicken, wenn ein ganzer Erfolg auch diesmal nicht erzielt würde. Man kann hierin nur die Bestätigung der Ansicht erblicken, daß es nicht angehe, die Konferenz und deren Schicksal zum Range einer Staatsnotwendigkeit zu erheben, so erfreulich ja, so beherzt auch die Erzielung des nationalen Friedens wäre. Der Ministerpräsident hat im Verlaufe seiner Rede auch auf Beziehungen zwischen der Konferenz und der Tätigkeit des Parlaments hingewiesen; er fand hierbei sehr energische Worte; er betonte, das österreichische Parlament solle ein für allemal zur Erfüllung seiner Pflichten gelangen; auch dafür gebe es eine letzte Stunde. Von den Vertretern der Parteien wurde in der gestrigen Debatte auf diese Apokalypse nicht reagiert; die prinzipiellen Standpunkte der nationalen Parteien und die meritorischen strittigen Punkte beherrschten ausschließlich die Erklärungen der Vertreter Böhmens und Mährens.

Gestern Vormittags traten, wie bereits gemeldet, die deutschen Abgeordneten aus Böhmen und die deutschen Vertreter Mährens zu Beratungen zusammen. Hierbei wurde der Vorgang beobachtet, daß separat verhandelt wurde, gemäß dem von beiden Gruppen vom Anfang an eingenommenen Standpunkte, daß die neueste Verständigungskonferenz nicht auf Mähren hinübergreifen dürfe. In der Beipredung der Deutschen aus Mähren wurde der Beschluß gefaßt,

daß sie nur dann an der Verständigungskonferenz teilnehmen können, wenn die Konferenz in zwei Teile zerlegt werde, daß die Angelegenheiten Böhmens einer böhmischen Konferenz, die Mährens einer mährischen zugewiesen werden. Die deutschen Vertreter Mährens waren auch entschlossen, falls dieser Standpunkt von der Regierung nicht acceptiert würde, sich an der Konferenz nicht weiter zu beteiligen. Von diesen Intentionen wurde die Regierung in Kenntnis gesetzt, sie acceptierte die Forderungen und dadurch einseitig für die deutschen Abgeordneten aus Mähren der Grund, den Konferenzen fernzubleiben, wie bekanntlich ursprünglich geplant war. Die neue Verständigungskonferenz zerfällt demnach in zwei Teile: in eine böhmische und in eine mährische. Beide nehmen ihre Beratungen, und zwar ihre meritorischen, bereits morgen Montag an, da die Regierung an diesem Tage ihre Elaborate unterbreiten wird, welche als Verhandlungsbasis dienen sollen. Ueber den Eindruck der gestrigen ersten gemeinsamen Beratung äußerte sich ein Konferenzmitglied folgendermaßen: Es herrscht Friede, aber die Atmosphäre gleicht einer unheimlichen Windstille, die Stürme werden nicht ausbleiben. Ein anderer Teilnehmer, welcher dem Verlauf der Konferenzen große Skepsis entgegenbringt, antwortete auf die Frage, warum er die Debatte mützlich aufnehme: „Ich stenographire sie zum ewigen Gedächtnis.“

Wir lassen nun den Bericht über die erste Sitzung folgen:

Die erste Sitzung.

Gestern um 3 Uhr Nachmittags trat in den Räumen des Ministerpräsidenten die Konferenz zur Regelung der strittigen nationalen Angelegenheiten in Böhmen und Mähren zusammen.

Es waren erschienen: von Seite der Regierung Ministerpräsident Dr. v. Koerber, Minister für Kultus und Unterricht Dr. Ritter v. Hartel und Minister Dr. Rezek; ferner die Delegierten: Dr. Baernreither, Herrm. Graf, Dr. Borzso, Graf Karl Anquoy, Doktor Schiari, Freiherr v. Schumetich, Graf Eugen Czernin, Dr. Domm, Professor Dr. Scherl, Dr. Epfinger, Dr. Förscht, Dr. Junke, Mar Egon Jüsch zu Fürstberg, Dr. Grob, Dr. Göb, Dr. Herold, Dr. Hruban, W. Hruban, Doktor Kramarz, Ferdinand Prinz von Lobkowitz, Dr. Menger, Dr. Nitsche, Dr. v. Oberleisinger, Dr. Pacot, Dr. Pantucek, Dr. Pergel, Pöschl, Prade, Dr. Weininger, Dr. Schreiner, Graf Serenyi, v. Stene, Dr. Stanzky, Graf Szyba-Tarouca, Franz Graf Thun, Oswald Graf Thun, Doktor Ritter v. Ulrich, Dr. Urban, Dr. Zarka, Dr. Zarek.

Ministerpräsident Dr. v. Koerber eröffnete die Konferenz mit der folgenden Ansprache:

„Meine Herren! Auch diese von den Parteien selbst gewünschte Aussprache ist ein wertvoller Beweis, daß die Lösung der bekannten Fragen am sichersten durch die Verständigung von Volk zu Volk vorbereitet würde. Die

Regierung hat an der gleichen Erkenntnis stets festgehalten, wie ja ihr erster Schritt nach ihrem Amtsantritt in der Beratung einer solchen Konferenz bestand. Obwohl die damaligen Verhandlungen ohne abschließendes Resultat blieben, ergab sich doch in vielen bemerkenswerten Punkten eine wertvolle Überzeugung. Auch indem wir zu Beginn der jetzigen Reichstagsession den Parteien Vorschläge unterbreiteten, auf welche ein vorläufiges auf das Parlament reiches Spruchergleich aufbauend war, hielten wir an dem Grundsatze der vorausgehenden Vereinbarung zwischen den beiden Volksteilen fest, denn die Gesetzentwürfe hätten, eventuell modifiziert, dem Reichsrat erst zuzutommen sollen, sobald die Auserwählten der Parteien vorliegen und die beiderseitige Zustimmung zu gewissen Fundamenten gewonnen war.

Wenn nun von deutscher wie von tschechischer Seite wider der gemeinsamen Erörterung der Vorzug gegeben wird, so kann die Regierung dagegen nicht nur keinen Widerspruch erheben, sondern wir sind im Gegenteile dafür dankbar, weil wir in jeder solchen Begegnung eine Annäherung von hoher moralischer Bedeutung auch in dem Falle erblicken, daß ein ganzer Erfolg auch diesmal nicht erzielt würde. Denn auch dann müssen weitere Spuren zurückbleiben, die den Weg zur Ordnung des Streitiges noch klar bezeichnen.

Die Regierung wird daher mit dem gespanntesten Interesse dem Verlaufe der Konferenz folgen. Ich kann nicht leugnen, daß die beiden bekannten Memoranden in ihrem Inhalte wie in ihren Voraussetzungen weit auseinandergehen, aber sie werden doch von den Gedanken der Notwendigkeit einer Ausgleichung der Gegensätze viel nachdrücklicher beherrscht als irgend eine dringende Forderung je zuvor. Deshalb wird es die Regierung in einem für die Konferenz bestimmten Elaborat unternehmen, zu einem Kompromiß zu gelangen, welches hauptsächlich der bei beiden Parteien hervorgetretenen, durchaus zutreffenden Anschauung Rechnung trägt, daß die Austragung des deutsch-tschechischen Streites am besten schrittweise geschehe. Ich erkläre gleich jetzt auch dieses Elaborat als abänderungsfähig, wie in diesen Fragen überhaupt nicht Prinzipien, sondern allein der Wille zum Frieden auf beiden Seiten die wünschenswerte Entscheidung bringen kann. Agitationen ohne sachlichen Hintergrund und dadurch entstammte nationale Leidenschaft haben umgleich mehr verschuldet als der Stand der Gesetzgebung. Lassen Sie uns mit Ruhe an die Arbeit gehen und ruhig bleiben bis ans Ende. Was dann zweifellos und zum mindesten erreicht werden wird, ist eine zuverlässige Orientierung der Regierung für die Zukunft, sowohl in den Fragen, die das Königreich Böhmen betreffen, wie in den Angelegenheiten der Markgrafschaft Mähren, für welche letztere eine erprobte Methode der Behandlung, wie ich hoffe, nur unterbrochen, nicht dauernd aufgehoben ist. Die Art der Rückkehr zu dieser Methode bleibt einer besonderen Auseinandersetzung mit den Herren Abgeordneten dieses Landes vorbehalten.

Meine Herren! Nach einem ebenso lobalen wie schwereren Kampfe wurde vor wenigen Tagen zwischen beiden

er gesagt hatte: die Buchstaben und Ziffern ließen sich auf diese Weise allmählich unterscheiden, zumal, wenn man schon ungefähr wußte, was sie bedeuten sollten. Ich kann den Lesern nur raten, sich auch auf den Bauch zu legen, wenn sie die Tabelle entziffern wollen. Wer noch überdies die jugendliche Spannkraft hat, um Kopfstücken zu können, kriegt die Mondesphären gratis dazu.

Das ist also endlich einmal ein gesunder Kalender, der seine Besitzer jedesmal zur Barterregungsmaschine nötig, wenn sie nach dem Datum schauen wollen. Auch in den Bildern begehen wir zum Teil einer ganz originellen Auffassung der Jahreszeiten. So vornehmlich im Juni-Blatte, das drei besticktenartige Weiber mit Plattfischen unter dem Titel „Sommerwende“ darstellt. Vermutlich wollte der Künstler ausdrücken, daß sich die Sonne mit Entsetzen von diesen Spottgeburteten hinweg zu angenehmeren Erscheinungen des Lebens wende. Für den Juli ist als „Erfrischung“ ein nackter Mann gemalt, der sich eben an einem Baum aufgehängt hat. Wenn dies sein schuldtlicher Wunsch war, so hätte er ihn zwar auch schon in der schlechteren Jahreszeit erfüllen können, aber er wollte sich offenbar nackt ausziehen vor der Erfüllung seines Wunsches, und das ist allerdings am angenehmen im Juli. Wahrscheinlich ein sinniger Gebanke! Das Februarbild „Zeltenfolge“ weist auf Goude auch als Zeiger hin, der das ewig Unverständliche dem dunklen Drang profanen Wissensdurstes mit scheinem Symbolismus für immer zu entziffern weiß.

Möge der Geist Goude des Großen, Heimlichen, auch fernherhin in der Ewigkeit walten, auf daß sie uns mit ähnlichen schillernden Werken in Schrift und Farbe beschenke. In diesem Sinne bitte ich, mit mir einzustimmen in den Ruf: Heil Goude! G. B. S. g. l.

Aus Salzburg.

Ich möchte von einem Buch erzählen, das mir viel Freude macht. Es heißt „Materisches aus Salzburg“, vom Salzburg'schen Hofbuchhändler Hermann Herber verlegt, und enthält fünfzigwöchige Reden von Doktor Graf-Fry, und C. Pfaff-Wader. Die beiden Künstler waren mir bisher unbekannt. Ich höre, daß Herr Graf in Paris gelebt, dann in München gearbeitet und sich dort zur Session gehalten hat. Die Sicherheit seiner Technik und ein solcher materischer Sinn werden wertvoll und

namentlich seine Pietä, in Dresden und in München ausgestellt, ist sehr bewundert worden. C. Pfaff-Wader, seine Frau, bei Gabriel Max und Gyps ausgebildet, schmiegt sich seiner Art an, und man sagt auch ihr ein ungewöhnliches feines malerisches Gefühl nach. In diesen Blättern zeigen sie ein angenehmes Talent, sich in die Stimmung der Landschaft einzufühlen, gleich bereit, den stillen Reiz einsamer Gärten, die Pracht von Fernen und den geheimnisvollen Dunst alter Gassen abzuspiegeln. Ich finde, daß es ihnen ganz wunderbar gelungen ist, den Zauber dieser holden Stadt mit einer leisen Wehmüt anzudeuten.

Ich muß mich freilich hüten, nicht überhöflich zu werden. Ich kann nicht umfänglich sein, wenn ich von Salzburg rede. Da geht mir gleich das Herz durch. Ich bin ja ein halber Salzburger, und in dieser heiligen von grünen Hügeln und grauen Felsen umringten Ebene stehen die teuersten Erinnerungen meiner Deute. Auf der Felsung ist mein Ungroßvater, Herr Kaspar Reisinger, Büchsenmacher gewesen, er hat sich später vor dem Ringer Tor an der Lombstraße in Schallmoos ein kleines Anwesen gekauft, hier ist er einundachtzig Jahre alt geworden; er schläft jetzt in der Grigol draußen. Mein Vater hat mir oft, fast schwärmerisch, von ihm erzählt, und ich denke mir ihn gern als einen rechten Salzburger Bürger: handfest, aufrecht, nüchtern, lüchrig, etwas schwer, klug, fast verschlagen, seiner Pflichten und seiner Rechte gleich gewiß, barsch und rauh, ein im Grunde heiteres und gültiges Wesen vorübergehend. Mein Vater war in Wien bei den Schotten im Gymnasium, als 1848 die Revolution kam. Da hatte seine Mutter Angst, der Bub, durch die neue Zeit aufgeregt, könne was anstellen, und so wurde er über den Sommer nach Salzburg zum Großvater geschickt. Er hat später gern geschiedert, wie dort die Schulknaben, um nicht hinter der Hauptstadt zurück zu bleiben, eine Salzburger Legion gebildet und sich den ganzen Tag auf der Wiese vor dem Neuber tapfer schwingend einerspielt hätten. Aus solchen Erinnerungen ist für ihn sein ganzes Leben lang an dieser Stadt ein Klang der Jugend hängen geblieben. Als er schon ein alter Mann war, hat er sich immer nur gewünscht, einmal in Salzburg zuweilen zu dürfen. Der Wunsch ist ihm erfüllt worden, er liegt jetzt dort begraben. Und aus solchen Erinnerungen mag es auch gewesen sein, daß er mich, als ich vierzehn und gar zu toll und ungebärdig und mir unger stüles Gaus in Aug zu

dampf und enge wurde, nach Salzburg in die Schule gab, damit ich mich dort unter den fremden Leuten freier austreden und wohl hoffentlich auch mit der Zeit ein bißchen abstoßen sollte. Ich war in den Jahren, wo die Seele des Menschen recht eigentlich erst geformt wird, und nun spürte ich bald, wie ich dort mit einem Rud plötzlich ein anderer wurde und jetzt erst zum Leben aufzuwachen begann. Dies habe ich einem Lehrer zu verdanken, dem Priester Josef Steger, den wir im Gesehlichen hatten. Ich habe früher manchen mächtigen Redner gehört, den jungen Erich Schmidt, der damals, wenn er so rasch auf das Redebrett sprang und die Socken schüttelte, uns wirklich manchmal fast ein wenig dem Dionysos zu gleichen schienen, den spritzenden Steiner, den barmhertig blickenden und zuckenden, oft wie verführten, dann wieder wie verklärten Treitschke, den fansten und sinnigen Curtius, den spiritistischen und schamantenen Lorenz von Stein; und nachher ist mir zugekommen worden, mit vielen Menschen von hoher Gesinnung oder großer Kraft oder die sich sonst, sei es in den Wissenschaften, sei es in der Kunst, sei es im Leben ausgezeichnet hatten, bekehren zu dürfen. Aber niemals hat mehr ein Künstler oder Weiser oder Weltmann so tief und wenig auf mich gewirkt, als dieser freie und weinste Geiste, dem ich in meinem Leben begegnet bin. Noch heute kam ich kein Kapitel im Plato lesen, ohne daß mir sofort durch eine seltsame Magie der Denkhäufigkeit das edle Haupt des Göttinger vorzufahren schritt, mich lächelnd, wie es seine Art war, wie mit jenem fremden, fast spiritistisch organ und doch alles verzeihenden Zug und die zarten Lippen, den der Johannes des Leonardo hat; und ich sehe ihn heute noch, wie die kleine, dunkle, aber feste Gestalt, den Kopf zurückgeworfen, die leuchtendsten Blick nach oben, wie im uns Unverständliche zu entfliegen, über die breiten Stufen der Stiege im Gymnasium, an den mächtigen Gemälden der Kriegerisch deshenden Kardinalen vorbei, so leicht und gelassen schritt, daß ich damals immer wieder denken mußte, er werde nun mich ungehindert durch das Dach und mit denselben sicheren und starken Schritten über die Wolken gleich in den klaren Himmel aufsteigen. Er hat ein Buch geschrieben: „Platonische Studien“; ich weiß nicht, wie weit es philosophisch gehen mag. Seine Gedichte sprechen nur auf eine geübte Weise einen anmutigen Geist, ein helles Bewußtsein aus, ohne doch

begleiteten ein neues Uebereinkommen über die Grundsätze der wirtschaftlichen Gemeinlichkeit bei dem Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder und der Länder der ungarischen Krone für den Zeitraum von zehn Jahren erzielt — eine Verständigung, ein Ausgleich der Interessen der beiden Staatsgebiete, kein Triumph des einen über das andere, kein Feindes- und kein Feindes-gegnen lassen. Triumphiert aber über beide hat nur das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, die Pflicht gegen die Monarchie. Wenn nun trotz steigender gegenseitiger Strömungen die höheren Zwecke des Gesamtreiches in der alten Weise erreicht werden könnten, so muß es umso mehr möglich sein, der Schwierigkeiten Herr zu werden, die nun schon allzu lange am Marke des biederstigen Staates stehen. Wir müssen vorwärts und dürfen nicht immer wieder von dem einen Stein des Anstoßes aufhalten werden. Das österreichische Parlament soll ein für allemal zur Erfüllung seiner Pflichten gelangen. Auch dafür gibt es eine letzte Stunde. Es muß geschehen, und darum bitte ich Sie, lassen Sie es geschehen. Vereintigen Sie Ihre Kräfte und räumen Sie den Stein des Anstoßes von unserem Wege."

Die Erklärungen der Parteien.

Hierauf gaben die Vertreter der Parteien folgende Erklärungen ab:

Dr. Junke: Im Namen der anwesenden Mitglieder der deutschen Volkspartei, der deutschen Fortschrittspartei, der deutschen Agrarier und des verfassungstreuen Großgrundbesitzes in Böhmen habe ich die Ehre, nachfolgende Erklärung abzugeben:

Wir waren stets bereit, in Verständigungskonferenzen einzutreten, wir haben das wiederholt erklärt und unsere Bereitwilligkeit auch in dieser Richtung bestätigt; wir haben dies auch neuerdings dargelegt, indem wir Vorschläge zur Ordnung der nationalen Frage in Böhmen erstellten, welche sicherlich nach Form und Inhalt ein ernstliches Entgegenkommen darstellten; wir haben das getan im Interesse der beiden das Land Böhmen bewohnenden Volksstämme, im Interesse der geistigen und materiellen Entfaltung dieser beiden Volksstämme, wir haben diese Bereitwilligkeit dargelegt im Interesse der Wohlfaßheit des Staates und seiner parlamentarischen Zustände. Wir erklären ferner, daß wir nur auf Grund der von uns erstatteten Vorschläge in die Verständigungsaktion eintreten können.

Dr. Chlari: Es Erstellen der Herr Ministerpräsident hat an die deutschen Abgeordneten aus Mähren zu einer Zeit, wo der Reichstag nicht versammelt war, und mit ungewöhnlicher Eile Einladungen zu der heutigen Besprechung ergehen lassen. Infolgedessen konnte der unumgängliche notwendige Meinungsaustausch mit den Parteigenossen nur mit der größten Schwierigkeit bewerkstelligt werden, während von der ungemein wünschenswerten Fühlungsnahme mit weiteren Kreisen abgesehen werden mußte. Wenn wir trotzdem der Einladung Folge geleistet haben, so ist es geschehen, um unseren Standpunkt in dieser Besprechung zu kennzeichnen.

Wir müssen vor allem unserem Fremden darüber Ausdruck geben, daß die Vertreter von Böhmen und Mähren gleichzeitig zu einer gemeinsamen Be-

ratung eingeladen wurden, obgleich es dem Herrn Ministerpräsidenten bekannt war, daß allgemein von deutscher Seite gegen die Ausdehnung der von deutschböhmischer Seite eingeleiteten Verständigungsaktion auf Mähren oder andere Länder nachdrücklich Verwahrung eingelegt wurde. Dieser Vorgang muß die Verwirrung erwecken, daß von Seite der Regierung dem staatsrechtlichen Standpunkte der Czechen nicht mit der gebotenen Schärfe entgegengetreten und so der Auffassung Raum gelassen werde, als ob Böhmen und Mähren eng miteinander verknüpft wären als die übrigen im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder.

Wir halten an den wiederholt kundgegebenen, von der gesamten deutschen Bevölkerung Mährens einmütig geschilderten Grundsätzen zur Regelung der nationalen Fragen unverwundlich fest. Deshalb können wir das Memorandum der czechischen Parteien vom 16. Dezember 1902 nicht als mögliche Grundlage von Verhandlungen anerkennen, denn die darin enthaltenen Erklärungen stehen in allen wesentlichen Punkten im geraden Gegensatz zu unseren Anschauungen und Überzeugungen und im vollständigen Widerspruch mit der in Kraft stehenden Verfassung.

Stets bereit, zur Befregung oder doch zur Milderung der nationalen Gegensätze im Lande die Hand zu bieten, haben die deutschen Parteien Mährens in dem vom Landtage eingesetzten Ausleischsausschusse den nationalen Gegnern das weitestgehende Entgegenkommen bewiesen. Rücksichtsvoller wurden die Verhandlungen in diesem Ausschusse ohne jeden gerechtfertigten Anlaß von gegenwärtiger Seite in schroffer Form abgebrochen. Den so abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen, kann aber nicht Sache der Deutschen sein.

Mit dieser Erklärung ist unsere Teilnahme an dieser gemeinsamen böhmisch-mährischen Besprechung beendet und werden wir uns daher an einer allfälligen Debatte nicht beteiligen.

Dr. Raack: Wir sind zur Konferenz eingeladen worden und sind trotz dieser Bedenken gekommen, um unsere Friedensliebe zu dokumentieren. Wir sind für den Frieden mit unseren deutschen Landsleuten — aber für einen für beide Parteien gerechten Frieden — weil wir dessen Bedeutung für unsere Vaterland kennen und zu würdigen wissen. Wir sind auch für den Modus des etappenweisen Vorgehens, wir sind dafür, daß nicht alle strittigen Fragen auf einmal zur Verhandlung kommen, und sind damit einverstanden, daß das bis jetzt gelohnte Juncium aller nationalen Angelegenheiten fallen gelassen werde. Aber eben deshalb sind wir dafür, daß vor allem die Beratung der Sprachenfrage bei den Staatsbehörden in Angriff genommen und hier in erster Reihe die brennendste Frage des Tages, die innere Amtssprache, besprochen werde.

Stets müssen wir ausdrücklich betonen, daß wir die innere Amtssprache nicht als ein Kombinationsobjekt betrachten können. Diesbezüglich stehen wir auf dem Standpunkte, daß die beiden Landessprachen im inneren Dienste gleichberechtigt sind und daß sie unter gleichen Voraussetzungen und Bedingungen Anwendung finden sollen. Wir betonen, daß wir keineswegs abgeneigt sind, die böhmischen und die deutschen Postulate der Reihe nach der Verhandlung zu unterziehen. Wir höchstem Gewimmel allmählich ausgebreitet hat, daß ich hier noch an allen Menschen und ihren Saiten zu spüren. Aber darüber glänzt, wie von lauen Winden über die Tauern hergeweht, eine so strahlende wolke Dämme und Luft, daß, wenn man an schönen Tagen an der Brücke hinüber durch die Balustraden der Studententische unseres Fiskus vor Erlich nach dem Unterberge blickt, der sich da wie ein großer, guter Hund hingestreckt hat, daß in dieser stimmenden und prüfenden Luft alles förmlich zu tanzen und sich innig zu wiegen scheint, von der Sehnsucht des Südens erregt. Was sich in anderen deutschen Städten gutmütig ungefallt und ungelent zeigt, hier ist es von romanischer Anmut wie gödlt, und als ob die Wangen dieser bayerischen Mägde vor einem betrogenen Kusse glulrot geworden wäre, liegt es immer noch ein fürher Schreden, eine zitternde Belätigung, eine hoch verworrene Angst in allen Gliedern der träumenden Stadt.

Unschlößlich: Nirgends hat sich deutsches städtisches Wesen mit seiner festen, starken, mannhaften Art glücklicher in die weiche und anschniegliche Form der südblichen Kultur gefügt als hier, wo der Stolz italisch gefinnener Fürsten durch viele hundert Jahre mit dem niederen Sinne fleißig erwerbender Bürger so gerungen hat, daß sich zuletzt aus ihrer halb feindlichen, halb erzugenen, endlich ausgegöhten Verührung eine ganz besondere Art ergab, fast als ob daraus eine neue Nation entstanden wäre.

Solche gern gehegte Gedanken und Gesühle regt dies anmutige Buch freundslich in mir auf, dessen stille Blätter immer aufs neue zu wenden, innig zu betrachten, dankbar zu gesehen ich nicht müde werde. Der fröhliche Salzburger Bischoflicher R. von Strele hat sie mit Gebilden, Friedrich Fürst Wrede mit einer Erzählung, Frau Pöschl-Wader mit leidenschaftlich bewegter Prosa begleitet. Es wäre sehr vielleicht an der Zeit, daß wir auf unsere neue Art verstanden sollten, was einst das Kronprinzenwort wollte. Nur mühte jetzt jede Stadt, jedes Land den Mut haben, es aus eigenen Mitteln und auf eigene Faust zu wagen, weniger um eine gelebte Beschreibung, als um künstlerischen Ausdruck besorgt. Ein schönerer Anfang, als er hier gemacht ist, siehe sich dazu gar nicht wünschen.

German Bah.

können aber keiner Regelung der Sprachenfrage zustimmen, welche den nummehrigen Stand dieser Frage zu unseren Ungunsten abändern sollte, und wir können einer derartigen Regelung der Sprachenfrage für den äußeren Dienstverkehre nie und nimmer zustimmen, welche gegen die Prinzipien der Straßmarischen Verordnung verstößt, weil dies eine Verletzung der Staatsgrundgesetze bedeuten würde. Durch ein derartiges Vorgehen würde der nationale Kampf noch verschärf und erweitert.

Wir denken uns, daß sich die Regelung der Sprachenfrage nicht nur auf das Königreich Böhmen und die Markgrafschaft Mähren, sondern auch auf das Herzogtum Schlesien zu erstrecken hat, so daß sie sich, darüber hinausgehend, auch auf die übrigen Länder zu beziehen hätte, wo slavische Völker wohnen. An eine derartige gerechte Regelung der Sprachenfrage muß jede österreichische Regierung herantreten, weil nur durch eine solche Regelung der nationalen Fragen eine stabile Basis für die wirtschaftliche und kulturelle Arbeit geschaffen werden kann. Wir sind deshalb auch geneigt, zu diesem ersten Schritte, den man hier tut, unsere Hand zu bieten, erklären aber, daß wir nur einem gerechten Frieden zustimmen können.

Wenn Dr. Junke erklärt hat, daß die deutschen Kollegen nur auf Grund ihres Elaborsats verhandeln können, so erkläre ich auch in unserem Namen, daß wir nur auf Grund unseres Elaborsats zu verhandeln im Stande wären. Hiemit wäre aber jede Verhandlung unmöglich. Da aber von der Regierung neue Elaborsate angefordert wurden, wollen wir — trotz aller Bedenken — diese abwarten.

Gegenüber Herrn Chlari erkläre ich, daß wir in diese Konferenz zur Lösung der Sprachenfrage unter Wahrung aller unserer Prinzipien, somit insbesondere unseres staatsrechtlichen Prinzips, eingetreten sind.

Graf Schlabach-Larucua erklärt namens seiner Gesinnungsgenossen, daß, wie dies auch von Dr. Junke und Dr. Raack geäußert wurde, auch seine Partei auf deren prinzipiellen Anschauungen verharren müsse; jede hier vertretene Partei habe ihr Programm, und können der Vertreter derselben diese es einfallen, seinen Grundbegriffen treu zu werden. Es gebe aber neben den unerschütterlichen Prinzipien der einzelnen Parteien noch genug Spielraum, und in Anbetracht der ersten Lage sei es Pflicht aller, mitzuwirken, damit durch beiderseitiges Nachgeben ein Mittelweg gefunden werde, der zur Verständigung und damit zum Frieden führt. Es sei nicht Sache des Großgrundbesitzes, bei dieser Verständigungsaktion eine stehende Rolle spielen zu wollen, vielmehr müsse derselbe es den Volksvertretern der czechischen und deutschen Nationalität überlassen, zunächst den Weg des Ausgleiches und der Verständigung zu suchen. Das über müsse Redner erklären — und er freue sich, die Gelegenheit zu dieser Erklärung zu haben —, daß der böhmische konservativste Großgrundbesitz bei dieser Verständigungsaktion alles begreifen und fördern wolle, was im Einvernehmen beider Kompagagnen zum Frieden zu führen geeignet sei, und überall da mitzuwirken bereit sei, wo es sich darum handle, Schwierigkeiten oder Mißverständnisse zu beseitigen.

In sonneveller Beziehung empfiehlt Redner außer der itio in partes bezüglich der böhmischen und mährischen Angelegenheiten eine Zuweisung der einzelnen Fragen, zum Beispiel Sprachenfrage, Verordnungsreform, an besondere, möglichst kleine Subcomités.

Dr. Raack erklärt im Namen seiner Stammesgenossen aus Mähren, durch die Erklärung Dr. Chlari's peinlich übertrafft worden zu sein, da er und seine Stammesgenossen, der Einladung des Ministerpräsidenten folgend, die Konferenz bestritten haben, befehl von der besten Absicht, ihrerseits alles zu versuchen, was zur Schlichtung der Streitigkeiten der beiden Volksstämme im Lande beitragen und die Regelung der Sprachenfrage unterstützen könnte.

Wenn nun die Deutschen in ihrer Erklärung diesen Bestrebungen gegenüber eine ablehnende Haltung einnehmen, so kann ich das nur bedauern; und wenn sie die Erfolglosigkeit der Tätigkeit des Ausgleichsausschusses in Mähren sich bemerken, so kann ich darin nur einen Vorwand erblicken, dem Versuche einer Regelung der Sprachenfrage auszuweichen. Der Ausgleichsausschuss hätte bekanntlich ganz andere Materien zum Gegenstande seiner Beratung, und andere Materien zum Gegenstande seiner Beratung, und die Sprachenfrage gerade auf Wunsch der Deutschen von seiner Kompetenz ausdrücklich ausgeschlossen.

Die czechischen Abgeordneten aus Mähren erklären ihrerseits ihre volle Bereitwilligkeit, in die Verhandlungen einzutreten und nichts unversucht zu lassen, was zur friedlichen Lösung dieser Frage beitragen könnte. Sollte die Erklärung des Dr. Chlari eine Ablehnung der Deutschen aus Mähren bedeuten, an dem Versuche zur Lösung der Sprachenfrage weiter teilzunehmen, so könnten wir es nur im Interesse beider Volksstämme, des ganzen Landes und Staates sehr bedauern.

Freiherr v. Schlumbeck bemerkt, daß naturgemäß den Volksvertretern der beiden hier in Frage kommenden Nationen der Vorrang gebührt. Daß die Vertreter des mährischen Großgrundbesitzes die Austragung der nationalen Differenzen und die Herbeiführung des nationalen Friedens schließlich herbeiwünschen, haben sie nationalen Streitfragen Böhmens und Mährens ersichtlich auch dem Redner in Uebereinstimmung mit der Erklärung Chlari's als tatsächlichen und prinzipiellen staatsrechtlichen Grundbegriffen anzukennt. Die Verschärftheit der Verhältnisse in Böhmen und Mähren ist so groß, daß eine separate Behandlung der Fragen, wie sie der Herr Ministerpräsident übrigens selbst in Aussicht genommen hat, allen Ansichten aus Erfolge verspricht. Darum möchte sich Redner dagegen erklären, daß das, was etwa zwischen den Vertretern beider Nationalitäten Mährens

die Hoheit abnen zu lassen, die über diesen sonnenklaren Man abgeleitet war. Man hört jetzt viel von der Renaissance und ihren Menschen reden. Wenn aber einer versucht, sie darzustellen, wird es meistens kläglich. Uns allen steht es eben doch an der Vertrogenheit, aus unserer Empfindung entschlossen auszuspringen und abzutun, was uns bloß vorgelegt und angesetzt worden ist, das aber, was dann heißt, die reine Menschlichkeit, so zu legen, als hätten wir daran das Geheimnis unseres Lebens selbst zu besitzen. Das möchten wir wohl, aber wer kann es? Wer ist in sich so stark, daß er sich genügt und daß er, durch keine Erscheinung, die draußen aufsteht, gelendet, verwirrt oder erschreckt, für jede in sich ein festes Gleichnis hat? Jener schlichte Pfriener war es. Mit den Wollen, mit Bägeln oder Steinen schien er so vertraut, als hätte er selbst einst in ihrer Gestalt gelebt, und in seiner reichen Seele wohnt die Götter der Griechen mit unseren Märtyrern zusammen; er glaubte an den großen Pan und an den heiligen Rupert mit derselben frohen Andacht und demselben feinen Lächeln. Und wenn er in unsere Stube trat, aus der wir sonst sehnlich nach den wilden Strömungen in den Felsen über dem Neutor schielten, und schlug den Homer auf und begann mit seiner schimmernden Stimme zu lesen, leise unwirklich dazu an den harten, starken Fingern ständernd, dann wurden die lautesten Wirbel stumm und alles verfant um uns und wir sahen dann den Dürer Dohrhus und die schön gelochte Karypse, sahen sie so vor uns, daß uns dandben, wenn wir nun wieder auf die Gasse kamen, die wirklichen Menschen unten wie im Nebel und nur wie Schatten waren. In solchen Stunden ist in mir gefordert worden, was soll ich und wovon ich lebe; und ihre Erinnerung ist meine gute Uhr gewesen, später, in den wilden Entschlüssen.

Ich habe mich verplaudert, eigentlich wollte ich ja doch nur sagen, wie dankbar ich im Salzburgerischen bin. Vielleicht darf aber dieses Gefühl ansprechen, auch ohne solche persönliche Beziehungen zu gelten. Ich denke wenigstens, daß unsere österreichische Art keinen zarteren Ausdruck hat, als in dieser lieben Stadt, die so deutsch wie nur irgend eine fränkische oder schwäbische, aber leise von einem süßen südblichen Schimmer angehaucht ist, der nur so wie ein glühender Tau auf ihrer Blüte schwebt. Wie sich das deutsche Wesen auf hohen Burgen besetzt, später in